

Die Rolle des Gabis in der frühen Geschichte

Geographie und Verkehr

Die zahlreichen Rätsel, die die frühe Geschichte von Füssens Nachbardorf Roßhaupten und sein rätselhafter Hügel im Süden, der Gabis, aufwerfen, sind bisher nur zum Teil und in manchen Punkten auf eine Weise gelöst, die nicht von jedem einfach so übernommen werden kann, ohne erneut zum Nachdenken anzuregen oder evtl. sogar Widerspruch zu provozieren.

Das beginnt schon mit dem völligen Schweigen aller Quellen zur vorchristlichen und römischen Zeit von Roßhaupten und setzt sich fort in der ersten, reichlich eigenartigen Erwähnung des Dorfes in der Magnus-Legende um 895 n.Chr. Es fehlen aber auch nachvollziehbare Erklärungen zum Namen des Dorfes und zu seiner früheren Rolle als zentraler Standort der Erzverhüttung, sowie zu seiner kultischen Bedeutung, die dominiert wird vom einzigen, allerdings bislang noch namenlosen Drachen in der näheren und weiteren Umgebung, der es immerhin bis in das dominierende barocke Deckengemälde in der riesigen St. Magnus-Kirche in Füssen geschafft hat.

Undeutlich und manchmal sogar erkennbar falsch sind zudem einzelne Berichte, selbst von ausgewiesenen Historikern, über die Geschichte des Dorfes, und auch die in Stein gehauene Erläuterung auf dem Gabis, der Anhöhe südlich des Dorfes, erdacht und gestiftet von einem großen Kenner der Allgäuer Geschichte, enthält gleich eine ganze Reihe von Fehleinschätzungen. Was gilt nun, und was ist nur Sage, religiöse Ummantelung, eindeutig tendenziös oder gar falsch? Da es auch rund um Roßhaupten bislang nur ganz wenige Funde aus früherer Zeit gibt und da, außer einigen Erwähnungen in Kloster-Urkunden nahezu überhaupt keine frühen schriftlichen Berichte überkommen sind, stammen die wichtigsten Erkenntnisse heute aus Ausgrabungen im Ortszentrum und neuerdings auch aus Bohrungen an einigen der zahlreichen Bodendenkmälern oder Befestigungen, die Roßhaupten im Süden und Osten vorgelagert sind, wie dem Gabis, dem Hörnle bei Grünten, dem Felsen am Buchberg und an der Mangmühle. Dabei kann es zunächst nur darum gehen, ein paar der bisherigen Aussagen neu zu bewerten, einige neue oder inzwischen bestätigte Erkenntnisse einzufügen und, damit wenigstens solche Fragestellungen zu berichtigen, die bislang einer zielführenden Suche nachgültigen Erklärungen durchaus entgegenstehen.

Roßhaupten liegt nördlich, von zwei dicht bewaldeten, von West nach Ost streichenden Höhenzügen, in einer bis heute bäuerlich geprägten Landschaft, mit einer breiten und stellenweise recht feuchten Wiesen-Ebene im Norden und im Osten zum Fluß hin und mit zahlreichen wohl eiszeitlichen Moränen-Hügeln im Westen, die sich in den völlig unbewohnten Sulzberger Forst verlieren. Die Höhenzüge bestehen auf ihrer südlichen Seite aus einer Kette

von aufgefalteten Sandstein-Platten und im nördlichen Teil, aus in unserer Gegend ansonsten eher seltenen Nagelfluh-Felsen. Die Entwicklung und das historische Schicksal des Ortes wurden sicherlich maßgeblich geprägt durch den Lechfluß, zu dem das Dorf zwar gebührenden Abstand hält, sowie durch die frühe, dem Flußbett folgende Verkehrserschließung, die schon in der Vorgeschichte, auf beiden Uferseiten des früh auch schon floßbaren Flusses zur Entstehung von häufig begangenen Saumpfadern geführt hat. Dabei dürfte es nicht unbedeutend gewesen sein, daß der Lech schon früher, zumindest zu bestimmten Jahreszeiten, nördlich des durch den Bau des Forggensees abgegangenen Dorfes Deutenhausen, kurz vor dem Tiefentalgraben mittels einer Furt an einem breiten Kiesbett überquert werden konnte. Später entstand, ein wenig nördlich von dieser Stelle die Deutenhausener Lechbrücke, die im Zuge des Ausbaus des Forggensee-Stausees abgebrochen wurde. Nur dadurch ist es z.B. zu erklären, daß hier, unmittelbar am Flußufer, nur wenig südlich von Roßhaupten um ca. 50 n. Chr. eine römische Handelsstation entstand, die umfangreich ausgegraben wurde, die dort aber überhaupt keinen Sinn machen würde, hätte es dazu nicht einen verkehrsgeographischen Anlaß gegeben.

Große Teile der geschichtlich bekannten Ortsentwicklung von Roßhaupten scheinen zunächst nahezu ausschließlich verkehrstechnisch zu erklären zu sein und zwar vor allem durch die in den Jahren 46 und 47 n.Chr. hier entstandene oder zumindest ausgebaute und ausnehmend gut dokumentierte römische Hauptverbindungsstraße nach Italien, die Via Claudia Augusta, die von Füssen her kommend, an Roßhaupten vorbei nach Epfach und weiter nach Augsburg führte. Da zunächst aber der Lech hier erst einmal den doppelten Felsriegel des Gabis und des Illasberges durchbrechen mußte und er die heutige Lechschlucht erst nach dem Ende der letzten Eiszeit, also etwa in den Jahren ab 10.000 bis vielleicht 3.500 v.Chr. ausgebrochen hat, lag die Landschaft um Roßhaupten zunächst am nördlichen Ufer des hier aufgestauten Füssener Sees und danach an der inzwischen tief ausgewaschenen Deutenhausener Lech-Schlucht, in der auch heute wieder der inzwischen entstandene Forggensee endet.

Bodenschätze und Besiedlung

Diese Felsbarriere, die geologisch als nördlichste Spur in der Zeit der Auffaltung der Alpen entstand und in den Eiszeiten durch die Ablagerung von Schotter vom Süden her nahezu zugedeckt wurde, bildete offensichtlich in der Zeit vor dem Einmarsch der Römer im Jahr 15 v.Chr. von ihrem östlichen Ansatz bei Trauchgau bis nach Seeg und über Freiberg-Eisenberg bis zum Falkenstein im Westen, eine teilweise befestigte Siedlungsgrenze, wobei das besiedelte Gebiet stets im Süden, also im Raum Füssen und Schwangau, lag und im Norden sich bis heute ein breiter, von Lindau bis an den Chiemsee reichender breiter und kaum besiedelter Waldgürtel anschließt. Innerhalb dieses Gürtels ist der Boden noch bis in den Raum Marktoberdorf hinein relativ unergiebig, und auch die klimatischen Verhältnisse dürften im gesamten Gebiet nur im Ausnahmefall Anlaß zu Siedlungsbemühungen gegeben haben.

Ein solcher Sonderfall war im Raum Füssen und offensichtlich auch im Raum Roßhaupten gegeben, der nach dem Austrocknen des Füssener Sees, vermutlich schon sehr früh in der

Jungsteinzeit, also etwa ab 5000 v.Chr., zunächst wohl nur zu Jagd-Ausflügen, Gruppen von Jägern angezogen hat. Diese haben sich, auf der Schwangauer Flußseite am Frauenberg, am Mühlberg und evtl. auch am Bullachberg, in Füssen am Stephansberg- und/oder am Baumgarten, am Burgberg in Hopfen und im Raum Roßhaupten am Gabis, an der Mangmühle und evtl. am Hörnle bei Ussenburg, ebenso wie im südlich anschließenden Außerfern, zunächst wohl nur an Südhängen, und auch nur vorübergehend, aufgehalten. Bohrkerne von verschiedenen möglichen Siedlungsplätzen am Südrand von Roßhaupten, haben zwar jüngst den Nachweis über den Aufenthalt von Menschen auch schon aus dieser Zeit ergeben, aber die ersten, vermutlich zunächst nur in den Sommermonaten genutzten Ansiedlungen entstanden damals auch hier sicherlich nicht um in den kurzen Fruktifikationsperioden das relativ unfruchtbare Land zu bestellen oder, um vom Wild- und Fisch-Reichtum der Gegend zu leben.

Vielmehr bot das Gebiet südlich von Roßhaupten schon immer schier unerschöpfliche Wälder mit Buchen für die Herstellung von Holzkohle und mit Fichten als Bau- und Brennholz. Zahllose leicht zugängliche Steinbrüche für Hausteine, Schleifsteine, Kalk und Gips, bis hin zu den einfach zu bearbeitenden Steinplatten aus den Deutenhausener Schichten und der Molasse aus dem Halblechtal, dienten jahrhundertlang für die Gewinnung von Baumaterial. Zum Transport der schweren Lasten konnte schon früh der Fluß dienen, der das Füssener Becken praktisch ohne große Hindernisse mit dem deutlich stärker besiedelten Unterland verbindet und vermutlich schon in römischer und auch in vor-römischer Zeit mit Floßen befahrbar war. Man darf davon ausgehen, daß der Raum um Füssen und Roßhaupten daher schon früh zur Lieferung von Baumaterial in das nördlich gelegene Siedlungsland der Kelten genutzt wurde. Nachdem aber auch der europäische Fernhandel in der Hallstatt-Zeit, also schon um ca. 800 v.Chr. aufblühte, der durch zahlreiche Funde griechischer Gefäße auch in nördlicher gelegenen keltischen Siedlungen nachgewiesen werden konnte, kann man sicher davon ausgehen, daß auch die beiden niedrigsten und schneeärmsten Pässe der gesamten Alpen, der Brenner- und der Reschen-Paß bereits in dieser Zeit regelmäßig mit Saumpferden und Lastenträgern genutzt wurden und hier Saumpfade entstanden, wie diese auch im Raum Roßhaupten sowohl links als auch rechts des Flusses auf langen Streckenabschnitten nachgewiesen werden konnten. Die Nachfrage aus den nördlich gelegenen keltischen Siedlungsgebieten und die guten Verkehrsverbindungen dorthin, könnten also, etwa ab dem Beginn der 1. Jahrtausends v.Chr., den ersten Anlaß geliefert haben zur Entstehung der oben genannten frühen Ansiedlungen im Raum Roßhaupten. Die Wege am Flußufer wurden dann offensichtlich von den Römern bei ihrem Überfall auf das Alpenvorland genutzt und die linksseitige Strecke wurde später von ihnen zur Via Claudia- Augusta ausgebaut.

Zudem fand sich im weiten Becken des früheren Füssener Sees Lehm, geeignet zur Herstellung von Ziegelsteinen, wiederum sowohl auf der Schwangauer Seite, als auch im Raum Füssen, darunter auch sog. „blauer“ Ton, z.B. im Grüble des „Tegel“-bergs (der Name dieses Bergs dürfte entweder vom römischen „tegula“ für Ziegel oder vom germanischen „Tiegel“ für Topf abgeleitet sein) und im Lobentalbach-Graben, geeignet zur Herstellung von feuerfester Keramik, einer zwingenden Voraussetzung für die Verhüttung von Erzen und damit für das Aufblühen des Erzabbaus im Lermooser Becken, im Raum von Reutte und Aschau, am Säuling, am Altenberg, bei den Benaköpfen und an zahlreichen anderen Fundstätten.

Die Felsbarriere südlich von Roßhaupten war damals ganz überwiegend mit Buchen bewaldet, wie die Orts- und Flurnamen wie: Am Buch, Buching, Buchenberg oder Buchberg belegen und selbst der schwer erklärbare Name des Dorfes Hopfen läßt sich möglicherweise zurückführen auf die damals hier häufige Hopfenbuche, deren Name heute nicht mehr geläufig ist, die südlich des Alpen-Hauptkamms aber immer noch häufig anzutreffen ist und, in wärmeren Perioden, sicherlich auch im Allgäu häufig anzutreffen war. Ähnlich in Vergessenheit geraten ist auch der Name der Bellen, der früher die Baumart der Weiden bezeichnet hat und von dem der Name der Pöllat, oder in älterer Schreibweise Bellat, wohl abgeleitet worden ist. Ebenso verhält es sich mit der lateinischen Bezeichnung der Kiefer als Pinie oder Pina, was den Namen der Benaköpfe erklären würde und mit der Herkunft des Namens Salober von den „Sal“-Weiden oder des Namens der Ulmen als Wiggen, wie er z.B. in Wiggensbach wie-der auftaucht.

Nur aus Buchenholz (und evtl. auch aus Eschenholz, (vgl. den benachbarten Ortsnamen Eschenberg) läßt sich aber Holzkohle gewinnen, mit der die beim Schmelzen von Eisenerz erforderlichen hohen Temperaturen erzeugt werden können und da man für diesen Vorgang etwa drei- bis viermal so viel Holz braucht als Erz, war es zu jeder Zeit üblich das Erz zum Holz zu transportieren, weshalb die Verhüttungsplätze auch in unserer Region nie am Erzfundort im Gebirge lagen, sondern stets flußabwärts, hier also meist nördlich, möglichst nah am Fluß, um lange Transportwege zu vermeiden, möglichst an einem Hang, um die Sauerstoff-Zufuhr durch den Wind nutzen zu können und nahe an einem Fluß-Übergang um die Erz- und Holz-Zufuhr von beiden Uferseiten aus gleichzeitig zu ermöglichen.

Roßhaupten bot alle diese Voraussetzungen in optimaler Weise und prompt wurden hier, mitten im Dorf, und ebenso auf dem Illasberg am östlichen Flußufer, sowie am Eschenberg bei Buching, große Felder mit Holzkohleresten und mit Schlacken gefunden, die einen erheblichen Umfang und einen sehr frühen Beginn der Verhüttungstätigkeit vermuten lassen, allerdings bis heute keinerlei Spuren einer weiteren Bearbeitung des Metalls zeigen.

Natürlich weiß niemand, von wem und wann, rund um Füßen die ersten Erzfunde gemacht worden sind, vielleicht geschah dies schon bei der Suche der Menschen in der Steinzeit nach besonderen Steinvorkommen, wie Flysch, Flint, Hornstein und Wetzsteinen, die hier am Rande des Gebirges und an natürlichen Bruchkanten natürlich leichter gefunden und vor allem viel leichter abgebaut werden konnten als im Flachland. Vermutlich fand man hier auf kahlen Fels- oder Kiesflächen der Berge und der Flußtäler aber auch deutlich eher Meteoriten, die im Verlauf von Jahrmillionen auf die Erde gefallen waren und nach denen vorher noch niemand gesucht hatte. Auch die Akkumulation von Rasen-Eisenerz war bei den zahlreichen Feuchtgebieten, den vielen Quellen und den ständigen Veränderungen der Landschaft z.B. durch Felsstürze oder Erdrutsche sicherlich um einiges häufiger. Man kann sogar vermuten, daß der Bergbau insgesamt im Bergland erfunden worden ist, nach dem er ja auch benannt worden ist, denn nur hier ist es möglich, mit leicht ansteigenden Abbau-Gängen ins Innere der Erde einzudringen, ohne sofort Probleme mit dem Grundwasser zu bekommen, und nur hier konnte man bereits an den Bruchkanten von Felshängen die sog. Höffigkeit von Erzgängen erahnen. Es wird also niemanden verwundern, daß die ersten Bergbau-Gebiete der Weltgeschichte sämtlich im Bergland liegen, wo sie z.T. auch heute noch, z.B. in der Mine

Alquife in Südspanien, auf der Kupfer-Insel Zypern oder in Cornwall, begangen werden können. In unserem Land gilt dies ebenso, u.a. für das Hallstatt-Gebiet bei Salzburg, für den Harz, das Siebengebirge oder das Erzgebirge, während z.B. die Ausbeutung des vergleichbar flachen Ruhrgebiets erst möglich war nach der Erfindung des Göpelwerkes, einer ersten maschinellen Vorrichtung zur Wasserhaltung.

Der zwar sprachkundige, in Bergbau-Fragen aber sicherlich recht unerfahrene Diakon Magnus, dürfte die Eisenerz-Vorkommen am Säuling und im Füssener Land jedenfalls sicherlich nicht als Erster entdeckt und ihre Nutzung vorbereitet haben, sondern diese wurden bei seiner Ankunft schon längst von den Ur-Einwohnern genutzt und der Bär in seiner Legende steht ebenfalls wohl nur stellvertretend für einen der rhätischen Ureinwohner, denen die Fundstellen in dieser Zeit wohl mehr oder weniger systematisch entzogen wurden, mit deren Erträgen später der Bau des Füssener Klosters, der Burgenbau und auch das adelige Leben in Hohenschwangau finanziert worden ist.

Bis in die Jungsteinzeit hinein war niemand in der Lage, gefundenes Erz zu verhütten, aber als, vermutlich im Mittelmeer-Raum, die ersten metallurgischen Prozesse erkannt worden waren, dauerte es nicht lange, bis diese auch in den Erz-Abbaugebieten angewendet wurden, zumal niemand die erforderlichen großen Mengen an Erz oder Holzkohle über weite Strecken transportieren konnte. Die Metallurgie begann vermutlich mit den in der Natur in purem Zustand vorkommenden und leicht schmelzbaren Edelmetallen Gold und Silber, die zunächst mit Hilfe von flachen Schüsseln ausgewaschen oder elektronisch als kleinste Granulate mit Hilfe von Schaf-Fellen aus dem fließenden Wasser herausgefiltert wurden. Durch Verbrennen der Felle konnte dann das pure Edelmetall gewonnen werden, was in der Argonauten-Sage mit dem Kampf um das goldene Vlies klar beschrieben wird. Bald folgte dem das eben-so leicht schmelzbare Kupfer, und die weitere Entwicklung führte dann über die Legierung mit Zinn zur Bronze. Die frühen Bewohner unserer Berglandschaften zählten sicher zu den ersten in Mitteleuropa, die diese Metall-Legierung sowohl zur Waffenproduktion als auch zu künstlerischen Zwecken verwendet haben, was z.B. im Bereich Hallstatt und später in LaTène in der Schweiz auch zur Entwicklung politisch stabiler Hochkulturen geführt hat. Der gesamte Aufstieg der Kelten im Gebiet nördlich der Alpen, ist eng mit den frühen Entwicklungen der Metallurgie auch bei diesem Volk verbunden. Kupfer-Erze wurden in unserem engeren Raum allerdings nicht gefunden und Zinn ebensowenig, wohl aber Galmei, das als Ausgangsmaterial des Zinks gebraucht wird und an vielen Stellen südlich von Roßhaupten eben Eisenerz, weshalb erst in der Eisenzeit, also etwa ab 400 v.Chr. mit einem vorindustriellen Aufschwung sicherlich auch in Roßhaupten und in seinem engeren Umfeld gerechnet werden kann.

Bewohner unseres Gebietes waren in der Zeit der Hallstatt-Kultur, also um 800 v.Chr. sicherlich aber nicht die Kelten, die sich um diese Zeit herum erst in Mitteleuropa ausgebreitet haben und stets nur nördlich einer Linie von Lindau über Kempten und Kaufbeuren hin in den Chiemgau hinein angetroffen werden konnten. Es gibt daher auch so gut wie keine archäologischen Funde von dieser Volksgruppe in unserem Raum, von der zudem wohl der größte Teil um ca. 400 v.Chr. nach Nord-Italien ausgewandert ist, dort die Gallia Cisalpina gegründet hatte und u.a. von dort aus unter Brennus auch Rom überfiel, was durch die

Geschichte mit den Kapitolinischen Gänsen auch heute noch vielen bekannt ist.

Die Bewohner des Raumes um Füssen waren vielmehr vermutlich Rhäter, die sich im gesamten mittleren Alpenraum festgesetzt hatten, dort intensiven Bergbau betrieben und den Zugang zu den Pässen auch in unserem Raum, durch eine Reihe von Wällen, Gräben und sonstigen Befestigungen abgesichert hatten. Dabei war die Bevölkerungsdichte natürlich sehr gering, und nur an besonders wichtigen Werk-Plätzen wie z.B. am zentralen Verhüttungsplatz am Lech, in Roßhaupten, darf um die Zeit von etwa 400 Jahren v.Chr. eine stärkere Besiedlung und eine erwähnenswerte bauliche Tätigkeit im Zusammenhang mit diesem Gewerbe, aber auch mit Verteidigungsbauten oder Kultanlagen unterstellt werden. Ganz ähnlich war wohl die Situation in der Gegend des benachbarten Oberammergau, wo ebenfalls ein wichtiger Zugang zu Alpenpässen zu verteidigen war und wo, ebenso wie bei uns im Uferbereich des heutigen Forggensees, ein bedeutender rhätischer Brandopferplatz gefunden wurde und zudem auch rhätische Inschriften auf Felswänden.

Die Anwesenheit von Rhätern erklärt auch die z.T. recht eigenartigen Landschafts- und Siedlungsnamen, die spätere Namensgebung der gesamten Provinz durch die Römer, sowie die Ausrichtung sämtlicher Verteidigungsbauten, auch der bei Roßhaupten, die stets nach Norden und in keinem einzigen Fall nach Süden orientiert waren, wie es bei keltischen Bewohnern doch zu erwarten gewesen wäre. Auch die Rhäter gelten als erfahren im Bergbau und der Metallurgie, sie sind vielleicht auch der Ursprung für die Sagen um die Venedigermännle, die wohl nichts mit Venedig zu tun haben, zumal es die Stadt und die Provinz Venedig zu römischer Zeit überhaupt noch nicht gab. Es gab also auch noch kein venetianisches Glas, weshalb auch die angebliche Suche nach seltenen Metallen wie Kobalt, Mangan oder Uran zur Färbung von Glas in früher Zeit sicherlich von Venetern oder anderen Leuten ausgegangen sein muß, falls sie in den Alpen je stattgefunden hat.

Die Rhäter, denen eine Abstammung von den Etruskern nachgesagt wird, und die damit nicht zur indogermanischen Volksgruppe gezählt werden können, verfügten in der Zeit vor dem römischen Überfall auf das nördliche Alpenvorland, jahrhundertlang allein über die wichtigen mittleren Alpenpässe, sie konnten in den Bergen, ähnlich wie die östlich benachbarten Noriker, bedeutsame Rohstoff-Vorkommen ausbeuten und sie haben ihren Herrschaftsbereich und damit den Zugang zu den Alpen überall, also im Südtirol ebenso wie am Inn und im Rheintal und natürlich auch bei uns, mit mächtigen Festungen gesichert, z.B. mit dem später von den Römern zerstörten und bis heute noch nicht wieder aufgefundenen Damasia, das aber sicher in unserem engsten Umfeld zu suchen ist.

Religion und Kult

Roßhaupten wird in seiner offensichtlich sehr langen Geschichte zum erstenmal genannt in der Magnus-Vita und da gleich mit ein paar geradezu mutwilligen, religiös besetzten Fehl-Informationen, die bis heute noch die wirkliche Bedeutung dieses Ortes und selbst die Deutung seines Namens verschleiern. Roßhaupten lag danach an einer Stelle, an der Reisende aus dem Norden von ihren Pferden absteigen mußten, da von hier in den Süden, also nach

Füssen, weder Weg noch Steg existierten und sie deshalb nur mühsam und nur zu Fuß weiterkamen. In Wirklichkeit bestanden jedoch bereits in vorchristlicher Zeit Saumpfade rechts und links vom Fluß, und schon Drusus hatte etwa im Jahr 15 v.Chr. eine Straße auf der Seite des Dorfes „vorgerichtet“, die sein Sohn Claudius dann um 47 n.Chr. zur bedeutendsten Staats-Straße nördlich der Alpen, der Via Claudia Augusta von Nord-Italien nach Augsburg ausgebaut hat. Sollte gerade das Straßenstück von Füssen nach Roßhaupten in der Zeit vom Untergang des Römischen Reichs, etwa 450 n.Chr. bis zur Ankunft des Priesters Tozzo mit dem Diakon Magnus, also etwa um 746 n.Chr., untergegangen sein? Dies, obwohl Füssen schon kurz darauf, angeblich Standort eines merowingischen Königshofs war, obwohl hier vorher römische, ostgotische, langobardische und später alemannische und zuletzt fränkische Heere in großer Zahl durchgezogen waren, entweder auf dem Weg von den Pässen nach Norden in das inzwischen fränkische Reich oder umgekehrt vom Norden nach Italien und nach Rom? Dies, obwohl gerade in dieser Zeit dort eine Vielzahl von Renn-Öfen zur Erz-Verhüttung in Betrieb gewesen sein muß, für die alle Materialien ausschließlich aus den nahe gelegenen Vorkommen im Süden gekommen sein dürften? Dabei dürfte doch auf jeden Fall, die inzwischen erfolgte Ansiedlung der ersten germanischen Alemannen im Raum Roßhaupten, evtl. noch im Schutz der Ostgoten, nach den fürchterlichen Niederlagen gegen die Franken im Jahr 496 angeblich bei Zülrich und 506 bei Straßburg gesichert sein.

Gut, irgendwann in dieser Zeit hat die Füssener Aach, etwa beim heutigen Füssener Festspielhaus ihren Lauf verändert und dabei sicherlich Brücken zerstört und auch eine evtl. römische Brücke über das Tiefental, kurz vor Roßhaupten, wird wohl in nach-römischer Zeit nicht mehr existiert haben. Aber, daß sich deshalb hier gleich Drachen angesiedelt haben, die Pferdeopfer verlangten? Nein, der Drache ist sicherlich nur ein Symbol für den südlich von Roßhaupten noch herrschenden Unglauben der dort verbliebenen Rhäto-Romanen. Und die Behauptung von den Opfern der den Germanen heiligen Pferde, die einem echten Alemannen niemals in den Sinn gekommen wären, sollten sicherlich nur zeigen, zu welchen Untaten solche Süd-Europäer in der Lage waren. Von der früheren großen kulturellen Rolle der Römer in unserem Land war zu dieser Zeit wohl kaum noch etwas bekannt und deren Bauwerke waren, wohl mit Ausnahme der Straße, zerstört oder verfallen. Übrigens, einen Drachen mit einem brennenden Dornenkranz töten zu wollen, überzeugt auch nicht unbedingt, da Drachen in der Regel doch selbst Feuer speien und somit gegen derartige Attacken gefeit gewesen sein dürften.

Eine einfache Erklärung für die Vorgänge bei der Ankunft der frommen Missionare in Roßhaupten dürfte darin bestehen, daß hier damals immer noch eine Grenze zwischen unterschiedlichen Bevölkerungen bestand, daß es Reste von Grenz-Befestigungen, vor allem im Bereich der Via Claudia gab, evtl. z.B. an der Mangmühle, daß aber die Brücke über das zu Recht so genannte Tiefental inzwischen fehlte, während eine alte Opferstätte der Rhäter auf dem Gabis immer noch genutzt wurde, die erst im Laufe der folgenden Jahrhunderte zum heutigen Kalvarienberg um-christianisiert werden konnte. Außerdem muß zu diesem Zeitpunkt der Ort Roßhaupten als Platz der Verhüttung von Eisenerz schon seit langem bestanden haben und einen Namen getragen haben, den die Magnus-Legende, ins Lateinische zurück-übersetzt, als „caput equi“ wiedergibt.

Zum Namen Roßhaupten

Es liegt jedoch auf der Hand, daß jede Fahrverbindung auf der weitgehend ebenen Straße nach Füssen, zunächst einmal stets abhängig war von einer Querung des Tiefental-Grabens, was vermutlich erst in der Römerzeit durch eine Brücke gelang. Davor und danach war sie jedoch abhängig von einem schwierigen Fahrmanöver durch das Tiefental oder von einem weiten Umweg über die Kobus-Straße, westlich steil am Kalvarienberg vorbei, oder etwas flacher über die möglicherweise deshalb so genannte „Alte Reiten“ und dann über Ussenburg und Rieden nach Füssen. Der Name Ussenburg jedenfalls, spricht für eine abgegangene Grenzbefestigung, und das „Roß“ im Namen des Dorfes Roßhaupten kann durchaus auch schon vor der Entwicklung der germanischen Sprache im Namen des Dorfes gestanden haben, und damit eine ganz andere Bedeutung besitzen, z.B. also auf etwas im Zuge der Holzgewinnung oder der Eisenverhüttung hinweisen, z.B. auf die Farbe Rot, das Feuer oder die Rostfarbe im Wasser, die ebenfalls dazu passen würde, ähnlich wie ja auch der Name der Nachbarstadt Füssen durchaus vorgeschichtlich sein kann und damit mit lateinischen Worten nicht erklärt werden kann. Der sicherlich germanische Mönch Ermenrich aus Eichstätt, der Verfasser der Magnus-Vita, muß das, ca. 450 Jahre später nicht mehr gewußt haben.

Das Wort „Roz“ gibt es im Übrigen auch in der keltischen Sprache als Bezeichnung für einen Hügel, etwa im bretonischen Ortsnamen „Roscoff“ und für einen Berg, z.B. im Namen des „Monte Rosa“ und auch für Holz oder für einen Wald. Sprachbeispiele hierfür sind die Roßkastanie und die Roß-Ameise. Im Altenglischen, das durchaus viele Ähnlichkeiten zum Alt-Hochdeutschen kennt, findet man das Wort „Ross“ ebenfalls und zwar als Bezeichnung für eine Landspitze oder für ein Vorgebirge. Der Namensbestandteil „Roß-“ im Namen des Dorfes könnte also durchaus schon vor der Ansiedlung der ersten Germanen bestanden haben. Ein Indiz dafür sind auch die zahlreichen anderen Landschafts-Namen im engeren Umfeld und auch im nahen Ammergebirge, die das Wort „Roß-“ enthalten, ohne erkennbar irgend etwas mit Pferden zu tun zu haben (siehe die Liste in der Anlage). Sollten hier wirklich Pferde gemeint sein, so ist es verwunderlich, daß die Vorsilbe Roß- selbst im eng bemessenen Umfeld über 20 mal auftaucht, die in der deutschen Sprache viel öfter verwendete Bezeichnung „Pferd-“ hier aber vollständig fehlt. Noch deutlicher wird dies im ADAC Autoatlas von Deutschland, in dem Ortsnamen mit Pferd- viermal auftreten, Namen mit Roß- oder Ross- dagegen insgesamt 118 mal. Dabei dürfte in Sprache und Schrift der alt-deutsche Begriff Pferd weit häufiger genannt werden als eben das seltene und würdigere Wort „Roß“. Da dieser Begriff auch seine sprachliche Herkunft nicht klar aus den Wort-Vorgängern in der deutschen Sprache erklären kann, wäre sogar zu erwägen, ob nicht das Wort selbst aus dem Rätischen stammt, von Ermenrich einfach nicht verstanden wurde, und in der Folge davon einfach falsch übersetzt worden ist.

Der Namensbestandteil „haupten“ ist im deutschen Sprachgebiet eher selten. Er taucht unter anderem auf im nahen Sees-haupt am Einlauf des Starnberger Sees und beim Ortsnamen Thier-haupten und noch einmal im tschechischen Roß-haupt“, wobei in keinem Fall ein nachvollziehbarer Bezug zu einem Kopf hergestellt werden kann. Das vom Schreiber der Magnus-Legende verwendete lateinische Wort „caput“ kann also entweder gar keine Übersetzung sein, sondern die Verwendung eines vorgegebenen, weit älteren Götter- oder Flur-

Namens, z.B. von „Kobus“, es kann als Übersetzung zwar Kopf heißen, aber auch noch die Bedeutung von Mittelpunkt haben, von Spitze, Brückenkopf und von Quelle. Zu allem Überfluß gibt es lt. Religionsgeschichtlichem Handbuch von Karl Prüm, S.J., Rom, 1954, auch noch einen alt-keltischen Gott namens „Cibus“ oder „Cabus“, dessen Name vom Verfasser übernommen worden sein kann.

Das Wort „equi“ (Einzahl „equus“) steht in der lateinischen Sprache recht eindeutig für Pferd kann aber auch das Gespann bedeuten oder das Reiten (equitatio), zudem gibt es auch hier wieder eine gallo-römische Göttin mit dem Namen „Epona“, deren Name vom keltischen Wort „epos“ abgeleitet sein dürfte und die stets zusammen mit einem Pferd dargestellt wird. Es kommen für den Ortsnamen Roßhaupten demnach auch eine Fülle anderer Erklärungen in Frage als nur die Rück-Übersetzung aus der Magnuslegende als „Kopf des Pferdes“.

Die Deutung des Ortsnamens als eine germanische Opferstätte für Pferde kann mit einiger Sicherheit als durch gar nichts bewiesen und als zu phantasievoll wohl ausgeschlossen werden. Es könnte aber durchaus sein, daß es in Roßhaupten selbst oder an der Mangmühle eine Wechselstation für Vorspann-Pferde gab, zur Überwindung der steilen Hänge entweder durch das Tieftal oder über den Gabis und Ussenburg. Die Standortbeschreibung durch den Verfasser der Magnus-Legende läßt aber weit eher die Vermutung zu, daß hier eine reale Grenze in der Bevölkerung bestand, die durch einzelne Reisende nicht so ohne weiteres zu überwinden war. Und die wohl unbestreitbaren Ergebnisse der Ausgrabungen in der Ortsmitte von Roßhaupten dürften klargelegt haben, daß hier schon weit vor der Ankunft der ersten germanisch in seiner Urform sprechenden Alemannen eine wichtige Ansiedlung bestand, mit zahlreichen Verhüttungsöfen zur Erzverarbeitung und mit eigenen Kultplätzen für heute nicht mehr so richtig festzustellende vorchristliche Götter.

Und noch etwas könnte hilfreich sein für die Altersbestimmung des Namens Roßhaupten. Egal welche Schreibweise man wählt, es handelt sich hier phonetisch um eine Buchstaben-Verdoppelung, wie sie sehr hilfreich sein kann für eine deutlichere Betonung und damit auch für eine pointiertere Herausstellung in einem gesprochenen Text. In einer weitgehend oder völlig schriftlosen Zeit, in der Texte, wie Gesetze, Eide, urkundliche Festlegungen, Sagen und dgl. nur mündlich weitergegeben werden konnten, wurden allgemein Stabreime, Reime und ähnliche Versmaße genutzt um Texte gegen das Vergessen abzusichern. Jedermann kann an sich selbst überprüfen wie einfach es ist, sich Texte von Gedichten wortgenau zu merken, erst recht dann, wenn diese auch noch vertont sind, weshalb wir uns bis heute intensiv und mit großer Genauigkeit den zunächst sicher nur mündlich übertragenen Versen z.B. der Ilias, der Odyssee oder auch den Vorgängen im Nibelungenlied widmen können. Um wichtige Begriffe wie Ortsnamen besser rapportieren zu können, wurden sie, zumindest in der an Stabreimen reichen deutschen Sprache, häufig mit Buchstaben-Verdoppelungen bei den harten Konsonanten ausgestattet. Füssen ist so ein Wort, Hallstadt und Rottweil ist es auch, bei Ussenburg, beim Illasberg, bei Ettal, Peißenberg, Polling, Passau, Esslingen, oder Rottenbuch dürfte es zutreffen und auch für Roßhaupten kann dies ein Indiz sein für das hohe Alter der Ortes. Ein Indiz, mehr natürlich nicht.

Die Chancen für eine richtige Übertragung des richtigen Namens dieser damals offensichtlich bereits bestehenden Ansiedlung im Bereich des heutigen Roßhaupten, durch den nicht ortskundigen Verfasser der Magnus-Vita in die lateinische Sprache, waren damit also nicht besonders groß. Am wahrscheinlichsten dürfte es wohl sein, daß der Name Roßhaupten zurückzuführen ist auf eine schwierige Wegstrecke an einem bewaldeten und kultisch genutzten Vorgebirgs-Hügel der evtl. nach einem keltischen Gott benannt war. Ob daraus irgendein Zusammenhang mit Pferden abzuleiten ist, evtl. also zu einer Wechselstation für Pferde, evtl. an der Mangmühle, oder ob die Pferdekopf-Form eines ganz anderen, eigentlich viel unbedeutenderen Hügelzugs den Anlaß für eine solche Namensgebung gegeben haben könnte, kann jedenfalls nicht mit Sicherheit gesagt werden. Dies endgültig zu klären wäre wohl eine großartige und erfüllende Aufgabe für einen erfahrenen und sprachkundigen Namensforscher.

In Roßhaupten dürften also kaum ständig von Germanen Pferde geköpft worden sein und auch die Drachen aus dem landschaftlich sehr schönen Tieftal haben wohl keine reale Gefahr dargestellt. Sicherlich aber war der Gabis schon in frühgeschichtlicher Zeit, also lang vor dem Einmarsch der Römer und vor der Ankunft von Magnus mit dem möglicherweise aus Hopfen am See stammenden und damit ortskundigen Tozzo, ein kultisch genutzter Platz. Die Bohrkerne der heimischen Geschichtsforscher haben zudem bewiesen, daß die Wälle und Podeste am Gabis keine militärischen Verteidigungsanlagen waren, sondern zum größten Teil natürlichen Ursprungs sind, wie sie bei Nagelfluh-Felsen des Öfteren vorkommen. Für die kultische Nutzung spricht, außer dem Namen des Hügels, zunächst schon der erste Augenschein mit einem alten Friedhof an seinem nördlichen Ausläufer, einer relativ großen Kirche kurz darüber und einem aus der Zeit des kirchlichen Puritanismus stammenden Kalvarienberg an der nördlichen Flanke. Dabei ist der nördliche Aufstieg in unserer Gegend typisch für eine Kultstätte mit geographischer Orientierung auf die Sonne oder auf einen Berggipfel im Süden, also z.B. für eine kultisch genutzte Visierlinie im Sinne eines vorchristlichen Sonnenkultes, die von diesem Hügel aus, ähnlich wie beim nahegelegenen Auerberg, offensichtlich auf den Gipfel des Thanellers zielt. Der Name Gabis, oder, wie er sich auch als Straßename in Roßhaupten findet, des Kobus, könnte also auch der Name einer Gottheit der früheren Bewohner der Gegend sein, wofür in der Magnus-Legende dann der Drache steht. Dieses Untier taucht in derartigen Texten sehr häufig auf, wenn das Christentum auf alte Kulte stößt und die Vernichtung dieses Unglaubens, in der Regel auch mit massiven Marketing-Maßnahmen, begleitet.

Da große Flächen im Gemeindegebiet von Roßhaupten, jedenfalls auch heute noch zu feucht und zu unergiebig sind für eine ertragreiche Ackernutzung, und die hindurchführenden Straßenverbindungen ständig neue Störungen durch Passanten mit sich gebracht haben dürften, kann Roßhaupten wohl nicht auf eine unbeschwerte frühe Geschichte als schlichte Landgemeinde zurückblicken, vielmehr reichen die Wurzeln des Ortes viel weiter zurück in die Vergangenheit als bislang angenommen, und diese wurde von Ereignissen geprägt, die bis heute noch kaum erforscht sind.

Nur über eine kleinere Begebenheit ist es möglich, auch heute schon eine klare Aussage zu

machen. Nach einer örtlichen Legende hat der Teufel aus Ärger über den zügigen Bau der ersten christlichen Kirche des Dorfes mit einem Stein vom Säuling aus auf den Neubau geworfen. Aber er hat nicht nur die Kirche nicht getroffen, wie der übrig gebliebene, heute mit einem Kreuz verzierte Stein an der alten Straße nach Füssen zeigt, sondern der Stein kann auch nicht vom Säuling stammen, dem heiligen Berg des ebenfalls heidnischen Gottes Ziu, denn dort gibt es nur Wetterstein-Kalk und der Stein besteht aus dem dort nicht vorhandenen Nagelfluh, stammt also auch vom Gabis, dem Hausberg der Roßhauptener.

Füssen, den 13.9.2013

P.A. Bletschacher